

## Werk

**Titel:** Shakespeare: König Lear. Übers. von Hans Rothe

**Autor:** Keller, Wolfgang

**Ort:** Berlin ; Leipzig

**Jahr:** 1922

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0058|log56](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0058|log56)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Shakespeare: König Lear. Übersetzung von Hans Rothe. Meyer & Jessen, München [1922].

Die neue Shakespeare-Übersetzung von Hans Rothe, die eben zu erscheinen beginnt, hat ein anderes Gesicht als ihre Schwestern. Hier wird wirklich radikal mit der bisherigen Tradition aufgeräumt und auf den Urtext selbst zurückgegangen. Ja sogar dieser Urtext wird erst von allem gesäubert, was der Übersetzer, den ein feines Stilgefühl auszeichnet und der in der Sieversschen Methode sprachmelodischer Stilkritik geschult ist, als Schlacken empfindet. Ich fürchte, er wird dadurch bei allen, die ihren Shakespeare so lieben, wie ihn sein Theater uns überliefert hat, Unwillen erregen. Das hätte sich leicht vermeiden lassen, wenn die auscheidenden Stellen in Klammern beibehalten worden wären. Dann hätten alle Leser selbst entscheiden können, ob diese Stellen ihnen gleichwertig vorkamen und hätten nicht das Gefühl gehabt, daß sie vergewaltigt werden. Ich habe zunächst nur die Übersetzung des «König Lear»<sup>1)</sup> prüfen können. Aber die Übersetzung ist gut, originell und geschmackvoll. Im allgemeinen fühlt man sich nicht durch Kraßheiten des Ausdrucks abgestoßen, wie das etwa bei Gundolf öfters der Fall ist; nicht durch Plattheiten ernüchert, wie bei Conrad. Es ist allerdings keine bewußt archaisierende Sprache wie bei Schlegel-Tieck, sie ist modern, ohne sich die Ungezogenheiten der Modernen zu erlauben. Rothe sucht dem Ausdruck Shakespeare's gerecht zu werden, ohne immer das Wort genau nachzumalen. Man wird seine Übersetzung mit Genuß lesen, aber — da stehen wieder die fatalen Streichungen, die jedem, der die neue sprachmelodische Kritik nicht selbst übt, als unverständliche Willkür erscheinen müssen. Es ist schade, daß er seine erstaunlichen Ansichten über die Autorschaft Shakespeare's am «König Lear» — er meint, «daß kaum noch von einer Shakespeare'schen Arbeit gesprochen werden kann; rhythmische Gründe machen es wahrscheinlich, daß die erhaltene Fassung des Lear von vier verschiedenen Autoren herrührt» — nicht ausführlich und allgemeinverständlich begründen konnte. Nur auf ein paar Stellen, die mir nicht gelungen scheinen, möchte ich noch hindeuten. 1, 1, 252: «Da Wunsch nur nach Besitz sein Lieben ist», Tieck: «da seine Liebe Schlich und Habsucht ist», R. Die Lesart der Q «respects of fortune» ist entschieden der der Folio «respects and Fortune» vorzuziehen; aber auch die letztere darf nicht mit «Schlich und Habsucht» wiedergegeben werden.

1, 1, 265: «Du hast sie, Frankreich, sie sei dein, denn nie  
Hatt' ich solch Kind, und nimmer grüße sie  
Mein altes Auge mehr». T.  
«Du hast sie Frankreich, nimm sie, nur wir nicht  
haben solch Kind, und wollen ihr Gesicht  
nie wieder vor uns sehn.» R.

Die neue Fassung, die sich im Nachsatz allerdings enger an das Original anschließt, sieht doch zu sehr nach Reimnot aus. — Warum 1, 1, 279, «Lehr uns nicht unsre Pflichten», T.: «Prescribe nor us our duties», in «Wir wissen unsre Pflicht», R., abgeschwächt ist, kann ich nicht einsehen. — Unnötige Vergrößerung sehe ich in Edmund's Monolog 1, 2, 9: «Wie Wurf von echten Müttern», R.: «issue», «Frucht», T., oder 1, 2, 13 «als in verfilztem faulem feistem Bett», R.: «within a dull, stale, tired bed»: «Als in verdumpftem, trägem, schalem Bett» T. —

Tieck's «Beschränkt auf Unterhalt» (1, 2, 25) gibt Shakespeare's «Confin'd to exhibition» besser wieder als Rothe's «Auf Almosen beschränkt». — Ebenso 1, 2, 105 «Die Wissenschaft der Natur», T.: «the wisdom of nature»: «Naturgeschichte». R. Warum der Übersetzer im Namen Regan — er schreibt «Rhegen» — von der allgemein üblichen Form der Folio abweicht, habe ich nicht erraten können. Hier kann doch kein rhythmischer Grund vorliegen. Druck und Ausstattung sind tadellos.

Eine ausführlichere Kritik der anderen bisher erschienenen drei Stücke von der Hand Eugen Kilian's wird das nächste Jahrbuch bringen.

Wolfgang Keller.